

Barbara Kingsolver: "Die Unbehausten"

Mittelschicht auf morschem Fundament

Von Miriam Zeh

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 12.06.2025

Ein baufälliges Haus offenbart sinnbildlich die Konstruktionsfehler der ganzen US-Gesellschaft. Das Licht der Aufklärung hält sie seit über hundert Jahren nicht aus. Statt wissenschaftlicher Erkenntnis reagieren autoritäre Demagogen.

Von Mittelschicht kann längst keine Rede mehr sein. Willas Familie steht vor dem Nichts. In ihrem Haus in New Jersey stürzt der Putz von der Decke. Das Dach ist undicht und das Fundament instabil. Eigentlich rät der Bauunternehmer nur noch zum Abriss. Doch im Jahr 2016 müssen von Willas pflegebedürftigem Schwiegervater bis zu ihrem halbverwaisten Enkelkind vier Generationen ihrer Familie hier leben.

Selbst für die erwachsenen Kinder ist eine Wohnung in der Stadt nach ihrem Hochschulabschluss unbezahlbar. Der Studienkredit verschlingt jedes Gehalt. Und Willa selbst findet ohnehin keine Festanstellung als Zeitschriftenredakteurin mehr, nachdem das Hochglanzmagazin, für das sie lange gearbeitet hat, eingestellt wurde. "Wir haben verloren, wofür wir gearbeitet haben, und ich fühle mich betrogen", sagt sie eines Abends im Bett zu ihrem Ehemann, der als Politikwissenschaftler seit Jahrzehnten von einem befristeten Dozentenvertrag und einer Universitätsstadt zur nächsten durchs Land zieht.

Vineland als utopische Kommune

In ihrem üppig ausgestatteten Sozial- und Historienroman präsentiert Pulitzer-Preisträgerin Barbara Kingsolver die verarmte US-amerikanische Mittelschicht und ihr mangelhaftes Fundament im 19. Jahrhundert. Denn neben Willas Familie stellt die Autorin den engagierten Naturwissenschaftslehrer Thatcher Greenwood, der mit seiner jungen Familie dasselbe baufällige Haus 150 Jahre vorher bewohnt. Bereits bei seinem Einzug waren die grundlegenden Konstruktionsfehler offenkundig. Doch nicht nur der Bauherr und überraschend verstorbene Vater von Thatchers junger Ehefrau hatte sich selbst überschätzt. Die ganze, tatsächlich bis heute existierende Plansiedlung im Osten der USA fußt auf verlogenen Idealen.

Mit "Vineland" hatte der real existierende Siedlungsgründer Charles K. Landis (1833-1900) eine egalitäre Utopie schaffen wollen, ohne Armut und mit freier Bildung für alle. Doch

Barbara Kingsolver

Die Unbehausten

Aus dem amerikanischen Englisch von Dirk Gunsteren

dtv, München

624 Seiten

26 Euro

Thatcher bekommt bald zu spüren, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse in dem von strengen Moral- und Bauvorgaben durchwirkten Städtchen unerwünscht sind: Dass er Charles Darwins Evolutionstheorie unterrichtet, ist dem erzreligiösen Gründungsvater ein Dorn im Auge.

Zusammen mit seiner Nachbarin, der Naturforscherin Mary Treat (1830-1923), die als Pionierin in der Beobachtung von Pflanzen- und Insektenverhalten Korrespondenz mit Darwin führte, steht Thatcher auf verlorenem aufklärerischem Posten. "Unbehaust stehen wir im hellen Licht des Tages", formuliert Treat einmal. Doch nur unter Zwang, weiß die Biologin, lässt sich ein Wesen dazu bringen, unbehaust zu leben und der Wahrheit schonungslos ausgesetzt zu sein.

Überblendung zweier Epochen

Kingsolver überblendet die beiden US-amerikanischen Epochen, indem sie Landis' Versprechen eines makellos geregelten Paradieses dem ersten Wahlkampf von Donald Trump gegenüberstellt. Beide Demagogen locken das Volk mit simplen Lösungen und leeren Versprechen. Wenn Thatcher Greenwood in Boston eine tobende Menge beobachtet, die "Sperrt ihn ein!" schreit, aufgehetzt gegen "Darwins ketzerische Lehre", erinnert die Szene an Trumps berüchtigte "Lock her up!"-Rufe bei seinen Wahlkampfveranstaltungen gegen Hillary Clinton.

Im durchaus didaktisch angelegten Roman stehen Kingsolvers Hauptfiguren dabei immer auf der 'richtigen' Seite der Geschichte. Wie Thatcher Greenwood den autoritären Siedlungsgründer durchschaut, sträubt sich auch 150 Jahre später in Willa alles gegen den rassistischen Populismus des republikanischen Präsidentschaftskandidaten.

Wirtschaftsdiskurse von Statisten

"Unbehaust" erschien im englischsprachigen Original 2018, also vor Kingsolvers Neuinterpretation von Charles Dickens' sozialkritischem Klassiker "David Copperfield", die in den USA mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet wurde und der engagierten Autorin in Deutschland ein Comeback mit neuem Verlag bescherte. Darin folgte sie dem Waisenjungen Damon durch das soziale Elend der Appalachen - über Armut, Missbrauch und grausam-ausbeuterische Pflegefamilien schließlich in Opioid-Abhängigkeit und Drogenkriminalität.

Wo Kingsolvers Sozialkritik in "Demon Copperhead" ganz in der mitleiderregend prekären Lebenserzählung aufgeht, diskutiert Willas Familie mitunter am Abendbrottisch über Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt, Produktivität und Wirtschaftswachstum im 21. Jahrhundert. So geraten sie stellenweise zu Statisten. Selten sind ihre Ansichten schwer zu entschlüsseln. Barbara Kingsolver hätte ruhig auch ihrer Mittelschicht mehr zutrauen können.